

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 5

Artikel: Unser Hanselimann
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

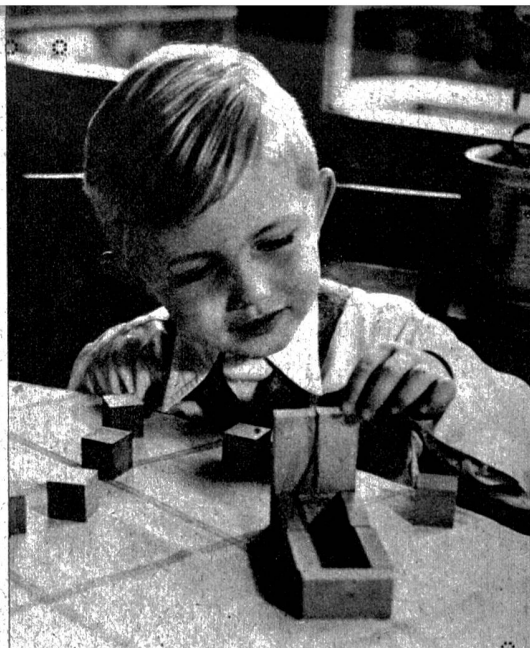
Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Hanselimann

Etwas von einem Mann, einem Miniaturmann, ist schon an unserm Buben, darum ist er nicht nur der Hanseli, sondern der Hanselimann. Wenn man ihm zuschaut, wie er versonnen ein Bilderbuch betrachtet, könnte ein Professor nicht gesammelter und vertiefter aussehen. Die langen Wimpern, um die ihn jeder Backfisch beneiden könnte, beschatten die braunroten Wangen, und wenn das Bild einen Löwen oder Bären zeigt, dann seufzt der Hanselimann hie und da beglückt auf. Er hat einmal im «Zoologischen» Affen und einen Elefanten gesehen, und nun wünscht er sich zum Geburtstag einen richtigen Löwen. Im Salon seiner Tante liegt ein Löwenfell, das der Onkel einmal aus weiten, weiten Landen gebracht hat. Darauf kauert sich der Bub und streichelt behutsam über das gepupfte Fell. Er begreift die komische Existenz des leblosen Tieres noch nicht ganz, ist aber im Innersten froh, dass der Löwe so zahm und geduldig ist. Hanselimann liebt vor allem seinen Papa. Er spielt am Sonntag mit ihm und baut grosse Kirchen mit den Bauklötzchen und Tunnels aus alten Büchern, unter denen die Eisenbahn durchfahren kann. Hanselimann jauchzt dann und der Vater strahlt. Mutti sitzt daneben und freut sich über ihre beiden Männer, den grossen und den kleinen. Sie strickt an einem hellblauen Jäckchen und Hanselimann hat vernommen, dass es dem kleinen Schwesterchen gehören wird, das im Frühling ankommen soll. Er weiss eigentlich noch gar nicht recht, ob er sich darüber freuen soll oder nicht. Jedenfalls ist er

froh, dass es kein Bub sein wird, sonst würde er bestimmt die Eisenbahn und den Papi am Sonntag teilen müssen. Mädchen, wie Monika von drüben eines ist, spazieren immer nur mit Puppenwagen herum. Hanselimann ist ganz und gar kein Musterkind. Er kann wütend werden, wenn ihm etwas nicht passt. Er weint dann nicht, alle Tränen würgt er hinunter, aber er legt sich, das Gesicht nach unten, auf das Sofa, und strampelt mit den Beinen. Mutti



sagt dann gar nichts, sie weiss, dass ihr Bub bald wieder zufrieden sein wird. Am Abend im Bettchen betet er für alle Leute, die er kennt, und Mutti hat ihm gesagt, er müsse auch für die Kinder beten, die im Kriegslande leben. Hanselimann hat jetzt allerlei grosse Wünsche für den Geburtstag, nicht nur einen Löwen, sondern auch eine Laterne, einen Reifen und kleine Gummitierchen, die mit ihm baden können. Grossmama hat eine ganze Gummiherde versprochen. Und nun zählt er an den Fingerchen nach. Noch acht, noch sieben Tage. Hanselimann wird dann eine Torte bekommen mit vier roten Kerzen darauf, und er darf dann die Lichter selbst anzünden, darauf freut er sich noch am meisten. Das ist noch viel interessanter als der lebendige Löwe. B.

Kanzleimenschen gehalten, den Treibstoff für seine geistigen Adlerflüge? Hatten vielleicht schon die paar Tropfen Alkohol in ihm jenes berühmte zweite Ich erweckt, von dem hin und wieder in der Sonntagsbeilage der „Landpost“ die Rede war?

Dass Berchtold jedoch weder angetrunken noch sonstwie dem sichern Boden untreu geworden war, gab er schon durch seine nächsten Worte zu verstehen. Er nahm einen langen Zug aus der Zigarre und sagte: „Erismann, es ist Zeit für Sie, in die Federn zu kriechen. Sie sehen furchtbar müde aus.“

„Wenn ich ehrlich sein will“, erwiderte der Polizist, „ja, ich bin es. Ich radelte heute in der ganzen Umgebung herum. Und dann noch die Sache bei Neesers, die war auch nicht gerade eine Erholung. An solchen Tagen bekommt man es zu spüren, dass man älter wird.“

„Trösten Sie sich!“ hielt ihm der Notar wie einem langjährigen Freund entgegen. „Mir geht es nicht anders, ich werde auch nicht jünger... — Nun aber doch noch schnell eine Frage.“ Er beugte sich näher zu seinem Gegenüber und fragte ein bisschen zaghaft: „Was sagt eigentlich Ihr Sohn zu der Geschichte?“

„Was hat denn mein Junger damit zu tun?“ gab der

Notar zurück. „Die Polizei weiss alles, nur nicht, was die eigenen Leute treiben. Wirklich allerhand! Ihr Sohn hat doch ein Auge auf das junge Neeserli. Die zwei zeigen sich ja auf offener Strasse zusammen. Und der eigene Vater sollte das nicht wissen — du meine Güte, wie ist das möglich?“

„Gottfried Stutz!“ entfuhr es Erismann schon wieder,

trotzdem er sich fest vorgenommen, diese Redensart fallen zu lassen, nachdem der Sohn sie übernommen hatte. „Sie erzählen mir schöne Sachen, Gemeindegeschreiber! Jetzt wird es Zeit für mein Bäziwasser. Liseli, her mit dem bekannten Gläschen!“ Er winkte der Kellnerin.

Nun fiel ihm auch Hansruedis bleiches Gesicht wieder ein. Natürlich, das musste schon ein bisschen schockartig auf den Jungen gewirkt haben, als er vernahm, dass die Polizei in Gestalt des eigenen Vaters in der Liebsten Haus zu tun habe. Warum nur musste er ausgerechnet das unpassendste Mädchen im ganzen Dorf auslesen?

Im Grunde genommen hatte er zwar nichts gegen Berty. Eher das Gegenteil war der Fall. Er hatte eigentlich vom ersten Augenblick an das Gefühl, das Mädchen befinde sich an einem Ort, wo es nicht hingehöre. Und jetzt, nachdem ihm der Gemeindegeschreiber noch einiges mehr über die Zustände bei Neesers angedeutet hatte, fand er das erst recht. Gut, dass ab morgen das Bezirksamt an der Bearbeitung des Falls mitwirken würde, sonst müsste er noch befürchten, die ganze Angelegenheit könnte allzu menschliche Formen annehmen. Und das wäre, sagte ihm sein Instinkt und seine Erfahrung, der unbedingten Pflichterfüllung abträglich. Für einen Polizisten durfte der Begriff Beeinflussung nicht existieren. So hatte er's einst gelernt, so wurde es all die Jahre hindurch gehalten, und so würde es in Gottesnamen auch bleiben. Basta.

Erismann bezahlte den Wein für beide und sein Schnäpschen, zündete sich den Heimwegstumpfen an und sagte beim Aufstehen: „Das war mir absolut neu, was Sie mir eben